

Pater Heinrich Middendorf SCJ – Gerechter unter den Völkern

*Vergessen führt zur Verbannung. Erinnerung ist das Geheimnis
der Erlösung (Baal Schem Tov)*

Bernd Bothe SCJ, Freiburg i. Br.

Im vergangenen Jahr 1995 wurde jener geschichtlichen Zeit gedacht, in der vor 50 Jahren in Deutschland der Zweite Weltkrieg sein Ende fand und mit ihm auch jenes historisch einmalige und unvergleichbare Ereignis, das als „Endlösung“ bezeichnet wurde und später unter dem Stichwort „Holocaust“ in die Nachkriegsgeschichte eingegangen ist. Wiederum starteten Menschen unserer Tage zurück auf jene blutige Spur, die sich durch die Länder zivilisierter Völker und Staaten zog und fragten sich: „Wie konnte so etwas geschehen?“

Wiederum gab es viele Antworten und doch keine Antwort. Um so wichtiger ist es, daß jene Menschen nicht übersehen werden, die wie Hoffnungsträger durch die Schreckenszeit gingen und selbstlos ihr Leben einsetzten, um Leben zu retten. Zu ihnen gehören jene über 10 000 „Gerechten unter den Völkern“, Nicht-Juden, die ihre jüdischen Schwestern und Brüder zu retten versuchten und dafür an der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem zu Jerusalem geehrt werden. Von ihnen sind gerade rund 300 Deutsche, von denen Gustav Trampe in seinem 1995 herausgegebenen Buch „Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit“ mit Bedauern feststellt: „Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind ihre Namen – auch die der deutschen Helfer – bei uns so gut wie unbekannt. Nach kaum einem ist eine Straße in Deutschland benannt, nur wenige wurden für ihre Hilfe ausgezeichnet“ (S. 21). Der Grund besteht nicht zuletzt darin, daß es sich um unscheinbare und gesellschaftlich bedeutungslose Menschen handelte. Viele von ihnen, von denen die meisten wohl für immer unbekannt bleiben werden, gelang die rettende Tat nicht; sie wurden gefaßt und fanden mit ihren jüdischen Schützlingen den Tod. Unter den 300 Deutschen befindet sich seit neuestem auch ein Ordenspriester, genauer: der erste katholische deutsche Priester, dem der Titel „Gerechter unter den Völkern“ verliehen wurde. Auch seine Person ist unscheinbar und öffentlich unbekannt. Um so mehr sollte seiner wenigstens im bescheidenen Rahmen dieses Beitrages gedacht werden, weil auch er durch sein rettendes Tun unserem geschändeten Volke etwas von seiner Würde zurückzugeben vermag: Pater Heinrich Middendorf.

I. Der Rahmen

P. Dr. Heinrich Middendorf war von 1938 bis 1946 Rektor der Ordensniederlassung der Herz-Jesu-Priester (Dehonianer) in Stegen, das etwa 10 km von Freiburg entfernt schwarzwaldeinwärts im Dreisamtal liegt und mit seinen

vielen Gebäudeteilen, einem Schloß und einer uralten Schloßkapelle früher ein Gutsbesitz war. Das Haus hieß damals wie viele Ordensschulen „Missionsschule“, obwohl sie schon vor dem Zweiten Weltkrieg von den Nazis geschlossen wurde. Weil es Eigentum der gräflichen Familie von Kageneck war, konnte es von den Nazis nicht beschlagnahmt werden wie sonst fast alle anderen Häuser der Deutschen Ordensprovinz. So blieb das Kloster auch während der Naziherrschaft bestehen. Nach einer Namensänderung in den 60er Jahren heißt die nach dem Krieg neu gegründete Schule heute „Kolleg St. Sebastian“.

Die damalige Klostersgemeinschaft bestand aus rund 20 Herz-Jesu-Priestern, 12 Ordensbrüdern und 8 Patres, wobei die Anzahl wechselte. Hinzu kamen drei Dominikanerinnen von Neusatzek, die den Haushalt besorgten.

Im Laufe der Kriegszeit füllte sich das Haus mit immer mehr Menschen, die dort auf dem Lande vor der Kriegsgefahr Zuflucht suchten. P. Middendorf nahm alle auf, die in Not waren. Eine Familie Coenenberg, Mutter mit acht Kindern, und eine Familie Rettig, Mutter mit zwei Töchtern, deren Häuser in Düsseldorf zerstört waren, weilten von 1942 bis 45 in Stegen.

Im Rahmen der Landverschickung von Kindern in ganz Deutschland wurde durch Vermittlung der Caritas 1943 ein „Hagener Katholisches Waisenhaus“ mit 75 Waisenkindern aus Eilpe, einem Vorort von Hagen in Westfalen, nach Stegen verlegt. Weitere 19 Kinder aus Hagen wurden von ihren Eltern, die in der von Luftangriffen bedrohten Stadt blieben, zum Schutze nach Stegen vermittelt und den Waisenkindern angeschlossen.

Schulisch und erzieherisch betreut wurde diese große Schar von acht Vinzentinerinnen aus Paderborn, die mit ihren Schützlingen von Hagen-Eilpe nach Stegen mitzogen, sowie von weiteren sieben Lehrerinnen und Erzieherinnen und einem linientreuen Nazionalsozialisten, Lehrer Friedrich Abel, der eigens zur Kontrolle mit nach Stegen geschickt wurde. Da noch einige Einzelpersonen hinzukamen, weilten in den letzten Kriegsjahren rund 150 Menschen auf dem Gelände des Klosters.

Dramatisch wurde die Situation, als bei einem völlig unerwarteten Luftangriff der Alliierten am 27. November 1944, die Freiburger Innenstadt zerstört wurde und rund 3000 Menschen den Tod fanden. Ein Flüchtlingsstrom ergoß sich aufs Land um Freiburg herum. So kamen auch rund 200 Flüchtige nach Stegen, wo sie für kurze Zeit zusätzlich im Kloster untergebracht wurden. Zu ihnen gehörte auch Grete Borgmann, die Frau des Hauptschriftleiters der Caritas, Dr. Karl Borgmann, mit ihren vier Kindern, da die Familie mit P. Middendorf befreundet war. Auch als die meisten wieder abzogen, blieb von ihnen eine höchst zwielichtige Gruppe von Leuten bis zum Kriegsende zurück, die aus Katholiken, Protestanten, Nazifreunden und Nazigeignern, Deutschen und Ausländern bestand.

II. Menschen jüdischer Herkunft

1. Lotte und Peter Paepcke

Den Herz-Jesu-Priestern war schon immer bekannt, daß unter diesen Menschen während des Krieges eine Jüdin namens Lotte Paepcke mit ihrem Sohn Peter lebte und überlebte. In ihrem Buch mit dem ursprünglichen Titel „Ich wurde vergessen“, das erstmals 1952 im Verlag der Frankfurter Hefte erschien, später unter dem neuen Titel „Unter einem fremden Stern“ veröffentlicht wurde und noch heute im Buchhandel erhältlich ist, hat die Schriftstellerin ihr tragisches Lebensschicksal bis hin zu ihrer Stegener Zeit beschrieben.

1910 als Tochter des Stadtverordneten Max Mayer und seiner Frau Olga geb. Nörtlinger in Freiburg geboren, lebte sie im Haus ihrer jüdischen Familie in der Schusterstraße 23, besuchte das Goethegymnasium und beendete 1933 ein Jurastudium. Aber als Jüdin erhielt sie in Deutschland keine Anstellung mehr. Sie heiratete den Meklenburger Protestanten Dr. Ernst-August Paepcke. Ihr Mann, der Literaturhistoriker war und auf eine Universitätslaufbahn hoffte, arbeitete seiner Frau wegen statt dessen bis 1945 in der pharmazeutischen Industrie. Den Eheleuten wurde ein Sohn Peter geboren. Damit galt ihre Verbindung als privilegierte Mischehe, die zunächst vor einer Deportation schützte.

Als schließlich ab 1942 nach der Wannseekonferenz auch diese Mischehen keinen Schutz mehr boten, beschloß Lotte Paepcke unterzutauchen. Es gelang ihr, mit ihrem Sohn in ihre Geburtsstadt Freiburg zu fliehen, wo sie bei befreundeten Familien in verschiedenen Wohnungen unterkam. Als sie krank wurde, wurde sie mit Hilfe der oben erwähnten Grete Borgmann und durch die Vermittlung des Kamillianerpaters Hubert Reinartz im Vinzentiuskrankenhaus untergebracht. All das geschah illegal, da Lotte Paepcke keine Papiere hatte und dort gar nicht sein durfte. Beim Luftangriff auf Freiburg wurde auch das Krankenhaus zerstört. Lotte Paepcke konnte sich retten und wurde durch Grete Borgmann mit P. Middendorf in Verbindung gebracht. Er besuchte sie persönlich und bot ihr an, sie in Stegen aufzunehmen. Als sie einwilligte, ließ er sie und ihren Sohn ins Kloster holen. Dort arbeitete sie getarnt als Gehilfin in der Gärtnerei, während ihr Sohn Peter den Waisenkindern zugeordnet wurde und den Patres bei der Messe diente, um ihn katholisch erscheinen zu lassen. Beide überlebten dort das Kriegsende. Peter Paepcke wurde promovierter Rechtsanwalt. Er starb am 25. Juni 1995. Seine Mutter lebt heute noch im Badischen Raum.

2. Irmgard und Ursula Giessler

Irmgard Giessler wurde als Tochter jüdischer Eltern, des Holzgroßhändlers Karl Freitag und seiner Frau Mathilde geb. Wertheim 1896 in Bad Kissingen geboren. 1928 heiratete sie Rupert Giessler, der bis 1939 Redakteur der „Frei-

burger Tagespost“ war, und trat zum katholischen Glauben über. 1939 erhielt Rupert Giessler seiner jüdischen Frau wegen Berufsverbot. Auch war er ihretwegen „wehrunwürdig“. Etwa zur gleichen Zeit wurde auch die Zeitung verboten. Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit ermöglichte es ihm der Verleger des Colmarer Alsatia Verlags, Joseph Rossé, illegal bei ihm zu arbeiten. So gelang es ihm, obwohl von der Gestapo gesucht, die Kriegszeit zu überstehen.

Irmgard Giessler und ihre Tochter Ursula fanden Mitte 1944 Aufnahme im Stegener Kloster. Ursula Giessler, 1936 geboren, wurde im Hochsommer 1944 von Grete Borgmann mit dem Fahrrad nach Stegen gebracht, da sie in Freiburg nicht mehr sicher war. Ursula wurde von P. Middendorf im Kinderheim untergebracht. Bald kam auch die Mutter nach. Sie wohnte zunächst wie auch Gerhard Zacharias (siehe unten) einige Wochen bei der Frau des Bürgermeisters, der Soldat war, in Stegen zur Miete, bis ihre Lage dort zu bedrohlich wurde. So fanden sie im Kloster Unterschlupf. Irmgard Giessler arbeitete, als Angestellte getarnt, im Büro des Hauses.

Rupert Giessler besuchte Frau und Tochter oft in Stegen. Er war auch dort an jenem denkwürdigen Montag, den 23. April 1945, als französische Besatzungstruppen das Gelände befreiten. Er bemühte sich zusammen mit P. Middendorf um einen friedlichen Übergang. Denn da es auf dem Klostergelände Mädchen und Frauen jeden Alters gab, und die französischen Soldaten Kolonialtruppen aus Afrika waren, unter ihnen auch Marokkaner, war die Lage höchst gefährlich.

Nach dem Krieg war Rupert Giessler Mitbegründer und erster Chefredakteur der „Freiburger Nachrichten“, der heutigen „Badischen Zeitung“. Während seine Frau 1958 starb, arbeitete er bis 1963 bei der Zeitung und starb 1980. Ursula Giessler lebt heute als Journalistin im Saarland.

3. Gerhard Zacharias

Als Sohn des Katholiken Ludwig Zacharias und seiner Frau Helene geb. Heymann wurde Gerhard Zacharias 1923 in Braunschweig geboren. Seine Familie war mütterlicherseits jüdisch. Nach der Wannseekonferenz war Helene Zacharias in Gefahr, deportiert zu werden, kam aber bei einem Luftangriff ums Leben. Gerhard Zacharias machte 1942 das Abitur und studierte zunächst in Paderborn Theologie – das einzige Studium, das ihm noch erlaubt war. Als auch das verboten wurde, verließ er die Stadt. Ein Brief wurde ihm wenige Tage später nachgesandt, in dem man ihm mitteilte, daß die Gestapo nach ihm fahnde. Da tauchte er unter, gelangte in den Schwarzwald und schließlich nach Stegen. Er freundete sich mit der Familie Giessler an und lebte einige Monate, wie oben berichtet, getarnt bei der Frau des Stegener Bürgermeisters. Als die Kontrollen der Polizei häufiger und gefährlicher wurden, wurde er etwa um die Mitte des Jahres 1944 von P. Middendorf zusammen mit Irmgard Giessler ins Kloster der Herz-Jesu-Priester aufgenommen.

Nach dem Krieg studierte Gerhard Zacharias in Göttingen und Freiburg Philosophie und promovierte. In Zürich lernte er den Psychologen C. G. Jung kennen und wurde Psychotherapeut. Zeitweise war er auch unter Carl Friedrich von Weizsäcker am Max-Planck-Institut in Starnberg bei München in der Friedensforschung tätig. Er schrieb etliche Bücher. Heute praktiziert Dr. Gerhard Zacharias als Psychotherapeut in Nordrhein-Westfalen.

4. Dieter und Eva Bachenheimer

Max Bachenheimer war Jude, aber 1938 zur katholischen Kirche übergetreten, nachdem er seine Frau Hildegard geb. Seckler aus streng katholischem Haus kennengelernt und geheiratet hatte. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geboren, Dieter und Eva. Die Familie wohnte in Hüsten im Sauerland. Nach dem 9. November 1938 (Kristallnacht) wurde die Familie dort angefeindet. Max Bachenheimer war kurze Zeit im KZ Sachsenhausen, kam nach Weihnachten 1938 frei und verließ Deutschland in Richtung Niederlande, um dort die Auswanderung seiner Familie nach Brasilien zu betreiben.

Hildegard Bachenheimer zog mit ihren Kindern Anfang 1939 nach Hagen und brachte sie zu ihrem Schutz im „Katholischen Hagener Waisenhaus“ unter. Mit der Verlegung des Waisenhauses kamen auch die beiden Kinder nach Stegen. Die Mutter fand bei einem Luftangriff auf Dortmund 1944 den Tod.

Dieter Bachenheimer beendete seine Schulzeit 1944 und verließ Stegen, nachdem er der Gestapo trotz allen Drucks den Aufenthaltsort seines Vaters nicht verraten hatte. Er machte eine Lehre als Betriebs-Elektriker in der Schwerindustrie an der DEMAG in Wetter-Ruhr. Auch aus der Ferne sorgte P. Middendorf weiterhin für ihn und schickte ihm Lebensmittelkarten und Geld, das er benutzen sollte, um nach Stegen zurückzukehren, falls er von der Gestapo verfolgt würde. Er überlebte und brauchte P. Middendorfs Fürsorge nicht mehr in Anspruch zu nehmen.

Eva Bachenheimer weilte bis Kriegsende in Stegen. Als die in Hagen-Eilpe zurückgebliebenen Vinzenterinnen nach Stegen berichteten, die Gestapo habe sich bei ihnen nach dem Mädchen erkundigt, beschloß man, Eva unter dem Vorwand, daß sie an den Polypen operiert werden müsse, in ein Freiburger Krankenhaus zu vermitteln. Von dort sollte sie in die Bodenseegegend gebracht und bei einer leiblichen Schwester einer Vinzenterin versteckt werden. Doch es war nicht mehr nötig; der Krieg war zu Ende.

Der Vater Max Bachenheimer kehrte nach dem Krieg aus den westlichen Nachbarstaaten zurück, wo er sich hatte verstecken können, und nahm die Kinder wieder zu sich. Er starb 1957. Dieter Bachenheimer und Eva Zwingmann geb. Bachenheimer leben heute im Sauerland.

5. Helga und Heinz Casimir Karmiol

Am 28. Mai 1994 kam es nach über 50 Jahren seit der Verlegung des Waisenhauses in Hagen-Eilpe zu einem ersten Treffen der Stegener Ehemaligen, an dem etwa 40 Personen teilnahmen. Im Laufe des Tages wurde über die Stegener Zeit ein Lichtbildervortrag gehalten. Auf einigen der alten Fotos entdeckte man auch ein schwarzhaariges Mädchen namens Helga Karmiol, das zusammen mit ihrem Bruder Heinz Casimir Karmiol zu den Waisenkindern gehörte; es wurde behauptet, beide seien jüdischer Herkunft gewesen. Nachforschungen ergaben, daß Heinz Casimir Karmiol verstorben ist. Seine Schwester Helga, die später heiratete und unter anderem Namen im Ruhrgebiet lebt, hat bisher jegliche Kontaktaufnahme abgelehnt, da sie, wie sie mitteilen ließ, an die Zeit nicht mehr erinnert werden wolle. So bleibt nur das Zeugnis der ehemaligen Waisenkinder.

III. P. Dr. Heinrich Middendorf SCJ (1898–1972)

1. Sein Leben

Der entscheidende Mann, der mit der Unterbringung der Menschen jüdischer Herkunft in Stegen viel gewagt hatte, war P. Middendorf. Er lenkte die Geschicke der Menschen im Stegener Kloster der Herz-Jesu-Priester durch die Kriegszeit und rettete ihr bedrohtes Leben. Es gelang ihm, unter all den Menschen sieben, vielleicht sogar neun Menschen jüdischer Herkunft zu verstecken. Inwieweit auch seine Mitbrüder von der Rettungsaktion wußten, läßt sich nicht mehr klären, da von ihnen zum Beginn dieser Nachforschungen im Jahre 1990 niemand mehr lebte.

Heinrich Middendorf wurde am 31. August 1898 in Aschendorf im nordischen Emsland geboren. Nach der Volksschule und der Rektoratsschule in der Heimat besuchte er die Missionsschule der Herz-Jesu-Priester in Sittard in den Niederlanden. Am 5. Oktober 1917 band er sich durch die drei Ordensgelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams an die Ordensgemeinschaft. Nach den höheren Studien in Sittard, Luxemburg und Sayn wurde er am 17. März 1923 in Limburg zum Priester geweiht. Als Neupriester hatte er den Auftrag, sich auf die Ausbildung der ordenseigenen Seminaristen vorzubereiten. Er studierte Theologie in Innsbruck, Berlin und Freiburg und schloß sie mit der Promotion in den Bibelwissenschaften ab. Der Titel seiner Doktorarbeit lautete: „Gott sieht. Eine terminologische Studie über das Schauen Gottes im Alten Testament“ (1935). Als Dozent in Exegese war er in Bendorf, Stegen, Handrup und Freiburg tätig. Diese Häuser außer Handrup leitete er auch als Rektor. In seiner Rektoratszeit in Stegen von 1938–1946 ereigneten sich jene Menschenschicksale, von denen oben die Rede war.

1949 berief ihn die Generalleitung als Rat nach Rom. Nach dem Ende seiner Amtszeit meldete er sich 1956 für den damaligen Kongo, das heutige Zaire, als Missionar, obwohl er nicht mehr jung war. In der Zeit des Simbaaufstandes 1964 wurde er bedroht und eingekerkert und erlebte die Ermordung seines Bischofs und vieler Mitbrüder. Im Mai 1972 kam er zum Heimaturlaub nach Deutschland, erkrankte und wurde am 10. August 1972 von Gott in die Ewigkeit heimgerufen. Sein Grab befindet sich auf dem Kloster- und Gemeindefriedhof von Handrup (bei Lengerich im Emsland).

2. Der Brief von Yad Vaschem: 1. November 1994

Bekanntlich wurde nach dem Krieg zur Erinnerung an die Opfer des Holocaust in Jerusalem eine Gedenkstätte errichtet. Vom Herzl-Berg aus führt die Hazikaron-Straße zu jenem Hügel des Gedenkens (Har Harzikaron) Yad Vaschem. Die Worte bedeuten „ein Denkmal und ein Name“ und sind einer Stelle des Propheten Jesaja entnommen: So spricht der Herr: ich will ihnen in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben, einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll (Jes 56,4–5).

Die Gedenkstätte besteht aus verschiedenen Gebäuden, in denen ein Holocaust-Archiv, ein Dokumentationszentrum, ein Forschungszentrum, eine Synagoge und ein Kunstmuseum mit Werken jüdischer KZ-Häftlinge untergebracht sind. Den Mittelpunkt des weiträumigen Komplexes bildet die mächtige „Halle der Erinnerung“. Im Innern sind in den dunklen Steinboden die Namen der 22 größten Konzentrationslager eingemeißelt. Ein Ewiges Licht leuchtet vor einer Bronzeschale, die die Asche von Opfern aus jedem Lager enthält. Auf dem Vorplatz ragt die „Säule der Erinnerung“ 30 m hoch empor; an ihrer Spitze steht das Wort „Zkhor“ (Erinnere dich).

Der Besucher kommt zunächst in die Allee der Gerechten. Sie ist Nicht-Juden gewidmet, die während der Zeit des Nationalsozialismus Juden gerettet haben. Ihnen verleiht Israel den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“. Sie wurden bisher durch einen mit ihren Namen bezeichneten Johannisbrotbaum verewigt. Da die Allee inzwischen keinen Platz mehr bietet, wurde an anderer Stelle eine Gedenkwand errichtet, wo Steinplatten mit Namen solcher Nicht-Juden eingemauert werden.

Seit Mitte 1993 hatte Dr. Peter Paepcke zusammen mit seiner Mutter Lotte Paepcke und unterstützt von Dieter und Eva Bachenheimer bei den zuständigen jüdischen Behörden der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem den Antrag gestellt, auch P. Middendorf zu ehren. Dazu hatte er alle Unterlagen über die Vorgänge in Stegen während der Kriegszeit an die jüdischen Behörden gesandt. Mit Datum vom 1. November 1994 erhielten die Antragsteller einen Brief mit folgendem Inhalt (in der deutschen Übersetzung des englisch geschriebenen Textes):

*„Yad Vaschem – Amt zum Gedenken an die Märtyrer und Helden des Holocaust
Jerusalem, den 1. November 1994*

Betrifft: Pater Heinrich Middendorf, Deutschland (5837)

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß der obigen Person der Titel ‚Gerechter unter den Völkern‘ verliehen wurde für Juden während der Zeit des Holocaust geleistete Hilfe. Der oben Genannte (oder dessen nächster Verwandter) hat Anspruch auf eine Medaille und eine Ehrenurkunde; ebenso wird sein Name auf der Ehrenwand der Gerechten in Yad Vaschem eingetragen. Kopien dieses Briefes werden an Personen verschickt, die Beweismittel geliefert haben, und an andere Gruppen von Interessenten. Wir bitten um ihre Hilfe, uns die Adresse des Geehrten oder seines nächsten Verwandten mitzuteilen.

*Dr. Mordecai Paldiel, Abteilungsleiter für die Verleihung des
Titels ‚Gerechter unter den Völkern‘*

*An: Dr. Peter Paepcke, Deutschland
Frau Lotte Paepcke, Deutschland
Herr Dieter Bachenheimer, Deutschland*

2.5./M.P./D.W./

P.O.B. 3477. Jerusalem 91034. Tel. 751611. Fax. 433511. “

Die Ehrung eines Nicht-Juden in Yad Vaschem verläuft in drei Schritten. Der erste Schritt besteht in dem Beschluß der Jerusalemer Behörde, jemanden wegen seiner Verdienste den Titel „Gerechter unter den Völkern“ zu verleihen. Dieser Beschluß wurde am 11. September 1994 gefaßt und im Schreiben vom 1. November 1994 den Antragstellern mitgeteilt. Über diesen Schritt wurde oben berichtet.

3. Festfeier am Kolleg: 14. Mai 1995

Am 14. Mai 1995 fand am Kolleg St. Sebastian eine Festfeier statt, in der durch den Gesandten der Botschaft des Staates Israel, Avraham Benjamin, Medaille und Urkunde an die Herz-Jesu-Priester übergeben wurde. Nach der Begrüßung der Gäste durch den Rektor des Klosters, P. August Hülsmann, wurden in einem Lichtbildervortrag die Ereignisse der Kriegszeit in Erinnerung gerufen. Danach hielt die Sekretärin des Gesandten, Frau Gisela Kuck, eine Laudatio, in der sie unter anderem ausführte:

„In dieser Stunde geht es um einen Menschen und seine Taten, der sich die Fähigkeit bewahrte, Mitleid mit der gequälten Kreatur zu empfinden und aus dem Mitleiden die Motivation zum Engagement entwickelte. Er verschloß seine Augen nicht, als das Unrecht bei ihm einbrach. Er stand nicht am Fenster und schaute zu, sondern handelte, stellte sich schützend vor die Verfolgten, versuchte unter Einsatz des eigenen Lebens zu helfen, zu retten.

Neben den vielen anderen Hilfesuchenden waren seine Schützlinge jüdischer Herkunft: Lotte Paepcke und ihr Sohn Peter, Irmgard Giessler und ihre Tochter Ursula, Gerhard Zacharias, die Geschwister Dieter und Eva Bachenheimer sowie die Geschwister Helga und Heinz Karmiol. Pater Dr. Heinrich Middendorf wurde in den Kreis der ‚Gerechten unter den Völkern‘ aufgenommen. Wir freuen uns, daß der Name dieses Menschen in Yad Vaschem verewigt wird.“

Darauf sagte der Gesandte der israelischen Botschaft, Avraham Benjamin, in seiner Würdigung unter anderem: „Pater Middendorf war ein katholischer Priester, der das ewige Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt hat. Er hat sich unter der Nazi-Diktatur trotz Bedrohung, der auch die Kirche ausgesetzt war, nie in die Irre führen lassen, nie vom richtigen Weg ablenken lassen, sondern sich von seinem reinen Glauben an Gott und die Menschen und von seinem Gehorsam gegenüber Gottes Geboten leiten lassen.

Im babylonischen Talmud wird im Namen des ‚amora‘, des Lehrers Abbaye, überliefert, daß in jeder Generation 36 Gerechte oder Heilige unter den Völkern leben. Sie leben unbehelligt und von ihren Mitmenschen unbemerkt. Nur in Zeiten der äußersten Not und der größten Gefahr tritt das Wirken dieser Menschen in Erscheinung, indem die Bedrohung abgewandt wird. Und dann kehren sie wieder in ihre Anonymität zurück. – Ich glaube, wir können Pater Middendorf als einen von diesen mystischen, heilbringenden Gerechten betrachten, ohne die – so die Legende des Talmud – die Welt nicht bestehen kann.“

Nach der Würdigung übergab der Gesandte Ehrenurkunde und Medaille an die Hausgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester. Er erklärte zunächst die Ehrenurkunde. Danach wird der Text der Urkunde eingeleitet mit dem berühmten Ausspruch des Gründers des Chassidismus, Baal Schem Tov: „Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung“, und umrahmt von den Worten aus dem Talmud: „Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam die ganze Welt gerettet.“ Der Text der in Hebräisch und Englisch verfaßten Urkunde wurde verlesen und lautete (in deutscher Übersetzung):

„Hiermit wird bestätigt, daß bei ihrer Sitzung vom 11. September 1994 die Kommission zur Anerkennung der Gerechten, eingesetzt von Vad Vaschem, der Erinnerungsstätte an die Helden und Märtyrer des Holocaust, aufgrund vorgelegten Beweismaterials entschieden hat zu ehren Pater Heinrich Middendorf, der während der Zeit des Holocaust sein Leben einsetzte, um verfolgte Juden zu retten. Die Kommission hat ihm deshalb die Medaille der ‚Gerechten unter den Völkern‘ zuerkannt. Sein Name soll auf einer Gedenk wand im Garten der ‚Gerechten‘ in Yad Vaschem verewigt sein.“

Als weiteres wurde die Medaille erklärt und übergeben. Die Erklärung lautete: „Diese Medaille, die den ‚Gerechten‘ (Christen, die Juden unter Einsatz ihres eigenen Lebens gerettet haben), verliehen wird, wurde speziell für Yad

Vaschem geprägt. Der Künstler Nathan Karp aus Jerusalem gestaltete in dieser Medaille in symbolischer Form die Worte des Talmud: ‚Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam die ganze Welt gerettet‘. Die Hände, die eine Lebenslinie aus Stacheldraht umfassen, scheinen aus dem Nichts herauszuragen, während die Linie, die um den Erdball gewunden ist und ihm die treibende Kraft verleiht, aussagt, daß Taten wie die der ‚Gerechten‘ die Existenz der Welt und unseren Glauben an die Menschheit bestätigen.“

Nach der Übergabe der Medaille sprach derjenige, der sich vor allem für die Ehrung P. Middendorfs eingesetzt hatte, Dr. Peter Paepcke. Er appellierte mit bewegenden und überzeugenden Worten an die Jugend, sich der Ungeheuerlichkeit des Holocaust bewußt zu werden und in ihrem Leben alles zu tun, damit eine solches Ereignis nie wieder Wirklichkeit werde. Sein letzter Satz lautete: „Ich freue mich, daß ich diesen Tag noch erleben durfte.“ (Erst nach der Feier wurde bekannt, was ihm dieser Satz bedeutete. Dr. Paepcke war zu der Zeit schon schwer erkrankt. Er besuchte Stegen noch einmal am 7. Juni 1995, nahm Abschied und starb am 25. Juni 1995.)

Der Schulleiter Eberhard Breckel beendete die Feier unter anderem mit folgenden Worten: „Ich versichere Ihnen, daß wir Urkunde und Medaille in würdiger Form an zentraler Stelle innerhalb der Schule aufbewahren werden als Zeichen des Gedenkens und der Verpflichtung, mitzuwirken am Bau einer besseren Zukunft.“

4. Die Gedenktafel in Yad Vaschem: 19. Oktober 1995

Der dritte Akt der Ehrung Pater Middendorfs fand am 19. Oktober 1995 an der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vaschem in Jerusalem statt. Dazu machte sich eine Gruppe von 14 Personen im Oktober 1995 auf den Weg nach Israel. Zu ihr gehörten unter anderen auch Dieter Bachenheimer und Eva Zwingmann geb. Bachenheimer. Der Abteilungsleiter für die Verleihung des Titels „Gerechter unter den Völkern“, Dr. Mordecai Paldiel, begrüßte die Gruppe und fragte nach den Menschen jüdischer Herkunft und dem Vertreter des zu Ehrenden. Das waren Dieter Bachenheimer und Eva Zwingmann geb. Bachenheimer sowie P. Dr. Bernd Bothe SCJ. Dann begab sich Herr Paldiel mit der Gruppe in die „Halle der Erinnerung“. Während die Gruppe im Zuschauerbereich stehen blieb, ging Herr Paldiel mit den Menschen jüdischer Herkunft und dem Vertreter in den unteren Raum hinab vor die Ewigen Flamme. Er würdigte die Verdienste P. Heinrich Middendorfs und sprach ein Gebet. Danach legte der Vertreter des Geehrten vor der Flamme einen Kranz nieder. Man verharrte einige Zeit in stillem Gedenken.

Nach diesem ersten Teil der Ehrung fuhr die Gruppe zur Gedenk wand, wo eine Tafel mit einem weiß-blauen Tuch, den Farben des Staates Israel, ver-

deckt war. Wiederum erwähnte Herr Paldiel die Verdienste des „Gerechten unter den Völkern“ und forderte dann die Menschen jüdischer Herkunft und den Vertreter des zu Ehrenden auf, die Gedenktafel zu enthüllen. So nahmen Dieter Bachenheimer, Eva Zwingmann und P. Bothe das Tuch von der Wand. Hervor kam eine schwarze rechteckige Steintafel, auf der in hebräisch und englisch stand: Father Heinrich Middendorf, Germany. P. Bothe gedachte P. Middendorfs und insbesondere des zwischenzeitlich verstorbenen Antragstellers, Dr. Peter Paepcke, sowie seiner Mutter Lotte Paepcke. Zum Abschluß der Ehrung wurde aus dem Buch „Unter einem fremden Stern“ von Lotte Paepcke eine Charakterisierung P. Middendorfs vorgetragen. Damit endete die Feier.



Inzwischen wurden Urkunde und Medaille zusammen mit anderen Zeugnissen um die Person P. Middendorfs von der Hausgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester an das Kolleg St. Sebastian übergeben. Sie werden in der Schule in einem Schaukasten ausgestellt. So möge die priesterliche Gestalt P. Middendorfs, des ehemaligen Rektors des Hauses, der Jugend von nun an künftig vor Augen stehen als einer, der in unmenschlicher Zeit Menschlichkeit bewies und dafür als erster katholischer deutscher Priester in Yad Vaschem in Jerusalem geehrt wurde.